

Neutralität.

Ob Neutralität ein Zeichen der Schwäche ist, ein Privileg der Kleinheit? Einer Neutralität aus Veruf werden sich ja mächtige Staaten nicht unterwerfen, denn sie wird nicht erobert, sondern auferlegt, und eine Neutralität aus Gemütlichkeit oder aus Gnade kostet nur zu leicht, so will es scheinen, weltbeherrschenden Riesen Ansehen, Gesundheit und Leben.

Und dennoch trägt edel geborene und hochgefinnte Neutralität das Gepräge der Größe und Erhabenheit. Sie gehört zu den schönsten Blüten menschlicher Kultur. Sie setzt einen Hochstand von Selbsterleugnung und Menschenliebe, Vertragstreue und gemeinsamem Vertrauen voraus, die bei aller Bildung der alten, heidnischen Welt undenkbar waren.

Es ist von großem Interesse, die Neigung zur Neutralität aus dem innersten Wesen neutraler Mächte und Völker abzuleiten und mit den „neutralen“ Eigenschaften zu vergleichen, die sich zum „neutralen“ Charakter verdichten. Allerdings wirkt bei den Völkern die seelische Anlage zur Neutralität nicht wie beim Individuum entscheidend ein auf Tun und Lassen; was den Ausschlag gibt, ist hier die Staatsklugheit und die Wohlfahrt der Bürger. Aber die in den Tiefen der Volksseele gelagerten „neutralen“ Tugenden beeinflussen das Für und Wider bei Entscheidungen, lenken und beherrschen das „neutrale“ Urteil.

Die geborene neutrale Macht ist das Papsttum. Es ist eine Weltspflicht, den hier geborgenen Kräften die Möglichkeit voller Entfaltung zu verschaffen. Noch niemals vielleicht ist es so klar gewesen wie jetzt, daß der Römische Stuhl vollständige Freiheit, Souveränität und territoriale Unabhängigkeit haben muß, um jene Neutralität üben zu können, die eine Flut von Segen über die Völker strömen läßt. Es ist ein Glück, daß wir uns heute den Papst nur noch neutral denken können; daß die Zeiten nicht mehr wiederkommen dürfen, da das päpstliche Rom in Kriege eingriff und vom politischen Partehader hin und her gezerrt wurde. Und nicht bloß ein bewaffneter Bruch der Neutralität durch den Papst ist für uns undenkbar, auch eine einseitige geistige Parteinahme halten wir nicht mehr für möglich. Alle Katholiken, Staatsmänner, Priester und Laien,

die anders denken, verraten die Religion an die Politik, das Christentum an den Nationalismus.

Als gottgeordneter Hüter der Weltreligion hat der Papst Vater- und Hirtenpflichten zu erfüllen; als Stellvertreter des großen Friedensfürsten darf er nur Gedanken des Friedens führen; als erster Diener des Erlösers, der durch eigene Not und Tod die Menschheit frei machen und einigen wollte, müssen alle seine Gedanken und Wünsche auf Milde rung der Gegensätze zielen; als geborener Beschützer der Wissenschaften und Künste sucht er ihnen die Sonne wiederzugeben. Er muß beglücken wollen wie der Meister. Von ihm schon jetzt, im Widerstreit der Meinungen, klare Entscheidungen erwarten, ist Wahnsinn; seine Rolle als kläglich bezeichnen, weil ihm nicht alle Anstrengungen seiner Liebe glücken, ist undankbar.

Wie ein zähnefleischender Nationalismus als selbstsüchtiger Kriegserreger und blindwütiger Bewunderer des Eigenen jede Regung der Neutralität erwürgt, so nährt die vaterländische Eintracht und festgefügte Staatseinheit mehrerer zu einem Ganzen verbundenen Nationen den Beruf und echten Geist der Neutralität. Die Schweiz steht da vor der Welt als glänzendes Vorbild. Der Sinn für die verschiedenen nationalen Eigentümlichkeiten und Ansprüche, verbunden mit vollem Verständnis für den ungebrochenen Staatsgedanken, macht den Geist der Besten aus dem Volk überaus empfänglich, die Eigenart anderer Stämme und die Interessen fremder Staaten richtig zu beurteilen. Dieser durch die eigene Staatskunst und das eigene Bürgerglück erleuchtete Geist bildet sich so zu einem Virtuosen der Versöhnung zwischen Nationen und Regierung, nationalistisch orientierten und völkisch gemischten Staaten.

Die Bande der Sprache, die den Schweizer mit andern Nationen verbinden, verteilen seine Sympathien und bewahren sie vor Einseitigkeit, während alle völkischen Dissonanzen aufgelöst und in eine höhere Einheit gesammelt werden durch das feste Gefüge des eigenen Staatswesens.

Auf diese Einheit und Ordnung, auf dieses Zusammenhalten und Glück ist die Schönheit der Heimat, der alle Herzen der Landeskinder zufliegen, gewiß nicht ohne Einfluß. Die erhabene Majestät der Gebirgswelt umschlingt mit wüchtigem Arm den Sohn der Schweiz, weckt auf ihren lichten, freien Höhen den Geist der Unabhängigkeit und Freiheit, schafft in den Herzen jene heilige Ehrfurcht vor Selbständigkeit und Freiheit, die den fruchtbarsten Nährboden bildet für gerechte Neutralität, als Achtung vor dem Eigensein und der Unabhängigkeit der Nachbarn.

Das Zusammenströmen der internationalen Welt an den Schweizer Seen und Gletschern ist nicht bloß ein geschäftlicher Gewinn; die Menschenkenntnis erweitert sich zur Völkerkenntnis, die scharfe Beobachtung vertieft sich zur Kritik; Ströme der friedlichen Völkerwanderung hinterlassen, wenn sie sich Jahr um Jahr zurückziehen, eine breite Kulturschicht, die dann unter der Pflugarbeit des nationalen Genius immer neue Strecken geistiger Gefilde eröffnet; hier reifen Garben und Früchte, die, aus dem Fruchtboden vieler Zonen gewonnen, die Einheit und Zusammengehörigkeit aller Menschenkinder symbolisieren und für eine Zukunft des Glücks durch Frieden vorbereiten.

Die paar Kriegsheher in der Schweiz ahnen gar nicht, wie wenig sie vom wahren Geist ihres Volkes und Landes besitzen. Die Mörgler, Bekrittler und Narrenpatrioten anderer Völker aber, die mit ihrem Chauvinistischen Geschwätz oder mit ihrem breitspurigen Größenwahn die idealen Ziele der schweizerischen Neutralität beschmeißen, offenbaren in diesen internationalen Grimassen die abstoßende Krüppelhaftigkeit ihrer Weltanschauung.

In korrekter Weise sucht Holland seinem neutralen Beruf nachzukommen. Es schöpft seine Gesinnung aus der selbstherrlichen Ehrenhaftigkeit des Nationalcharakters. In keinem Land wird so aufrichtig und erfolgreich an einer Versöhnung der inneren Gegensätze gearbeitet. Die einseitige Toleranz des 17. Jahrhunderts gewann durch Selbstzucht vernünftige, weitherzige Ausgleichs und ruhige Verträglichkeit an Vertiefung, Verallgemeinerung, Ausdehnung. Und diese rastlose Arbeit im eigenen Land wurde zu einer hohen Schule des Einfühlens und Einlebens in die Eigenart, die Anschauungen und Bedürfnisse anderer Völker.

Überall, im Leben, in der Verwaltung, in Handel und Wandel der Niederlande, zeigt sich eine frische Elastizität, die Abneigung gegen starre Formeln, eine Überwindung nationaler Gebundenheit durch die Bewegungsfreiheit mehrerer Sprachen. Diese Vielseitigkeit macht nachgiebig und nachsichtig, verständnisvoll für andere Art, vornehm und höflich, Eigenschaften, die der neutralen Gesinnung sehr zu statten kommen.

Alle alten Handelsvölker und Handelszentren weisen einen internationalen Zug auf, der überall dort, wo nicht eine augenblickliche Handels gier das Urtheil — immer bewußt, niemals in gutem Glauben — fälscht, das Weltinteresse wach erhält, die biedere Aufrichtigkeit freundschaftlicher Beziehungen mit klugem Geschäftsgeist geschickt zu paaren weiß, und gleichsam den weiten Horizont des Weltmeeres als Bühnenabschluß für das Spiel des Weltchaufspiels aufrollt.

Dieser internationale Zug, ein Kleinod echter Neutralität, ist in Holland besonders lebendig.

Es gibt eine Lebenskunst, die für neutrale Stimmung und Haltung ausgezeichnet vorbereitet. Schweden und Dänemark treten da in die Reihe.

Wir meinen natürlich nicht die Lebenskunst des niedergehenden Ästhetentums schwindsüchtiger Literaturfere, die bis zur verwesenden Auflösung gesteigerte Sinnenlust, die übelriechenden Tagebücher der Persektionsprodukte qualvoller Seelenanalysen. Aber mitten in jenem bacchantisch-schwülen Taumel, der Leben und Lust gleichsetzt, spielt und lustwandelt in diesen nordischen Ländern eine andere Freudengestalt, ein Bild heitersten Behagens. Sie lehrt Lebensphilosophie. Ihre Jünger verstehen es, mit köstlicher Unbefangenheit und mit den einfachsten Mitteln zu genießen; sie brauchen ungemein wenig, um vergnügt zu sein und sich einen frohen Tag zu verschaffen; man weiß sich mit geringen Kosten gemächlich einzurichten, man zieht geschickt eine Menge kleiner Freuden aus den Zufälligkeiten des Alltags und sammelt am vorbeirauschenden Bach des Lebens Blumen und allerlei glitzernden Tand in Fülle. Diese Lebenskunst ist wunderbar geschickt im Umgehen von Hindernissen, in einem recht anständigen Auskommen mit den Stacheln und Stichen der Umwelt, im Ja und Nein rettender Ausreden, im Zurechtrücken störender Unebenheiten. Sie lärmt nicht im Genuß der Freude; man nickt sich seelenvergnügt zu ohne viel Worte im heitern Besitz derselben Behaglichkeit.

Wir wollen hier dieser Lebenskunst keine Note schreiben; sie ist tatsächlich gemischt mit Oberflächlichkeiten in Menge, mit tausend Unchristlichkeiten und Viederlichkeiten; sie kann zu einem flachen Diesseitsgenuß mit sehr bescheidenen Idealen ausarten; aber in Reinkultur hergestellt, mit keuschem Sinn erfaßt und von christlichen Gedanken und Empfindungen durchsetzt, bietet sie einen schönen und begehrenswerten menschlichen Typus. Und selbst im Mischungsverhältnis, in dem sie tatsächlich auftritt, läßt sich viel Gold aus den Schlacken heben. Dieses Verständnis für schöne, stille und einfache Freuden verleiht dem Herzen eine Liebe zum Frieden, einen Zug des Wohlwollens und des Willens zum Wohltun, die gleichsam eine Welle der Güte über die Grenzen der kriegsführenden Nachbarn hinaus-schicken. Man hält sich neutral, nicht bloß aus Lust am Leben und an der Freude, sondern auch aus wahrer Hochschätzung für die Güter, die der Krieg umnachtet und verwüstet. Man nährt dort eine gesunde Reaktion gegen allzu kriegerische Instinkte; man versucht, und das ist viel-

leicht das Wichtigste, den Maßstab des Völkerglücks an die ungeheuren Opfer und Anstrengungen der ringenden Weltmächte zu legen, und so Licht und Schatten nach hohen kulturellen Gesichtspunkten zu verteilen.

Kommt dazu, wie bei den Dänen und Schweden, die Gabe einer sehr glücklichen Intuition für die anziehenden und liebenswürdigen Eigenschaften der andern Völker und das Talent, sich diesen weichen und sonnigen Seiten anzuschmiegen, so gewinnt das neutrale Urteil an Klarheit und Wohlwollen.

In den ersten Monaten des Krieges blickten alle voll Zuberficht auf Amerika, als den geborenen neutralen Staat. Man erwartete von dort nicht gerade einen himmelftürmenden Idealismus, wohl aber nüchterne Worte des gesunden Menschenverstandes und der Gerechtigkeit und einen gleichmäßig verteilten Reichtum mitleidsvoller Kriegsfürsorge. Viele haben in der Tat diesen Erwartungen entsprochen. Aber viele andere haben uns enttäuscht. Eigentlich nur deshalb, weil den Industriellen Amerikas der Goldstrom der Munitionsfabriken erstrebenswerter erschien als die uneinträglichen Vorbeeren edler Menschlichkeit. Der Ruhm der Neutralität droht im geschäftlichen Kleinram zu ertrinken.

Dagegen wächst der spanische Sinn für Neutralität ins Große. Zum vollkommenen Neutralitätscharakter bringt der Spanier eine ruhmreiche Nationalgeschichte und eine erschütternde Tragik des Schicksals mit. Es mag ja sein, daß nur die Bedeutendsten des Volkes aus dieser erhabenen Schicksalstragödie Verständnis für nationale Größe anderer Völker und das Mitgefühl mit fremdem Leid ziehen. Die reiche und schöne nationale Erfahrung wird bei denselben Männern des Geistes gekrönt durch eine die reinsten Höhen der Kunst erklimmende Selbstkritik. Sie sind vollendete Virtuosen in dieser politischen, sozialen und ethischen Selbstkritik und darum auch vortrefflich geeignet, „neutrale“ Beobachtungen anzustellen und solche Werturteile zu erlassen. Da werden mit abgeklärter Ironie, an der sich geistprühender Humor emporrankt, angemessene Macht, eingebildete Erfolge und kulturrettende Donquixotterien zu Dappalien zerstäubt und so in ihre wahren Bestandteile aufgelöst. Die Grausamkeit dieser Zerstückelung wird gemildert und vergeistigt durch die Atmosphäre hoher ethischer Ideale und echter, alter staatsmännischer Weisheit, in die alles getaucht wird. Denn wie der spanische Aristokrat des Geistes die vollendete Kunst versteht, sittliche und philosophische Wahrheiten in ästhetisch einwandfreier Weise mit den Erzeugnissen der Schönheit zu vermählen, so läßt er sich auch bei

allen Urteilen, die seine neutrale Gesinnung aufbringt, nicht durch Form und Schein bestegen, nicht durch Äußerlichkeiten blenden. Er holt aus den Dingen mit starker Hand die Ideen heraus, er führt die Tatsachen auf Grundsätze zurück und beleuchtet die Tagesfragen aus den unverfälschten Lichtquellen der Sittlichkeit und des Rechtes, der religiösen Kultur und menschlich edler Großmut. Seine Kritik wurzelt in Grundsätzen, und das macht sein neutrales Urteil unbestechlich, sie ist leicht beweglich in ihren praktischen Anwendungen und darum scharfsichtig und zeitgemäß.

Der Genius der neutralen Gesinnung ist von so großem Wert für die Menschheit, zumal zur Zeit weittragender kriegerischer Verwicklungen, daß es im Interesse aller Staaten liegt, den wahrhaft Neutralen Licht und Luft in Fülle zu bieten, daß sie ihrer Segensarbeit walten können. Die neutrale Passivität allerdings ist ein erbärmlicher Schlafzustand. Was der Welt nützt, sind neutrale Taten; und die Möglichkeit, sie zu verrichten, muß den neutralen Staaten geradezu aufgedrängt werden. Sie können nicht ihrem neutralen Charakter gemäß handeln, wenn kleinliche Interessen und die Selbstsucht der Nachbarn ihre Zuflußquellen unterbindet, ihren guten Willen durch Nadelstiche oder Vergewaltigung lähmt, die reine Luft ihrer vom Blutgeruch unberührten Fluren durch den Morddunst der Verleumdung und Verheßung verpestet.

Kein Staat kann von einem andern wohlwollende Neutralität verlangen, wenn er ihn seiner durch neutrale Großmut oder Treue aufgezwungenen Not überläßt und zur Verzweiflung der Notwehr drängt.

In neutralen Staaten hat der einzelne keine geringeren neutralen Aufgaben als die nationalen Gruppen und die Regierung. Das Leitmotiv seines Patriotismus fällt in den erhabensten Stunden mit dem der erdumspannenden Liebe zusammen. Er zieht die herrlichsten Melodien aus der Seele seines Vaterlandes, wenn er ein Lied anstimmt, das die Herzen aller Menschen zu rühren und zu trösten vermag. Seine Aufgabe ist, an den stillen, geregelten Flußläufen, die keine Völkergrenzen kennen, entlang zu wandeln, daß sie nicht versanden; er schickt seine rufende Stimme über die Wasser, daß sie die Botschaft der Völkergemeinschaft, der Freundschaft, der Liebe, des Friedens von Land zu Land trage. Der Krieg schafft Wüsten; der Neutrale hütet die Oasen und bepflanzt sie neu. Der Krieg häuft Ruinen auf; der Neutrale behaut in stiller Werkstatt die Bausteine für die kommenden Denkmäler des Völkerfriedens. Der Krieg ist ein Vortwärtsstürmer, der die schönsten Erinnerungen zertritt, in den Wind

freut; der Neutrale sammelt liebevoll die auseinandergewehten Familien-erinnerungen der Menschheit, fügt Blatt an Blatt, um bei den ersten Afforden der Versöhnung das liebe alte Buch der Menscheneinheit mit der Bilderpracht gemeinsamer Kultur vor dem suchenden Auge der aufatmenden Menschenkinder aufzuschlagen.

Die neutrale Presse soll eine Großmacht der Gerechtigkeit sein und ein Stapelplatz für Gedanken künftiger Weltberuhigung. Sie erfreut sich der ungehemmtesten Beziehungen und genießt die vollste Freiheit zur Wahrheit. Ihre Wegweiser dürfen nie ablassen oder gar irreführen. Im Prozeß der Völker stellt sie die Anwälte und Zeugen und Richter.

Neutrale Regierungen werden theoretisch um so zielbewußter und logischer handeln, je einfacher sie den Regeln des gesunden Menschenverstandes folgen. Es gibt eine juristische Buchneutralität, die sich bloß auf das strenge Recht und auf die unangreifbarsten internationalen Abmachungen stützt und jede Bewegung über die Linie des Notwendigen hinaus ängstlich vermeidet. Sie wird selten aufrichtig sein und sich gern hinter völkerrechtliche Klüngeleien und diplomatische Ausflüchte verstecken. Es gibt aber auch eine Neutralität des Billigkeitsprinzips. Sie allein ist voll und echt. Die Regierung, die ihr huldigt, scheut sich nicht, eine ungebärdige, einseitig parteiische Presse im eigenen Land zu zähmen, sie ahndet beleidigende Äußerungen gegen die kriegsführenden Völker und ihre Herrscher, sie vermittelt Anfragen und Auskünfte über Gefangene und Verwundete und ergreift jede Gelegenheit, das Los der vom Krieg Gedrückten zu erleichtern. Bei der Ausfuhr von Kriegsmaterial fragt sie nicht nach dem Faustrecht der Industrie und den dehnbaren Bestimmungen der Friedenskonferenzen, sie verbietet einfach jede Lieferung, dagegen sucht sie, so viel wie möglich, Lebensmittel und Arzneien allen kämpfenden Völkern zukommen zu lassen. Wenn ihr ein Nachbarstaat zumutet, gewisse Einfuhrartikel unter keinen Umständen über die feindlichen Grenzen zu lassen, und sie vielleicht aus Selbsterhaltung diesem Ansinnen Folge leisten muß, so trifft sie alsbald ein ähnliches Übereinkommen mit dem geschädigten Nachbarn zu ungunsten des tyrannischen Nebenbuhlers. Sie verbittet sich jede einseitige Kontrolle ihrer vom Geist gerechter Neutralität eingegebenen Maßregeln durch eine der kriegsführenden Parteien. Die brutale Wirklichkeit zwingt aber nur zu oft ganz andere Verhaltenslinien auf. Die Selbständigkeit der Neutralität tritt dann in die Schranken gegen den Egoismus der Selbsterhaltung. Man darf nie vergessen, daß die neutralen Völker auf jeden der krieg-

führenden Staaten mit ihren besonderen Interessen, Wünschen, Drohungen Rücksicht nehmen und die Wechselfälle und Äußerungen dieser Rücksicht beständig in die innigste Beziehung zum eigenen Staatswohl bringen müssen. Sie sind an persönliche politische Verpflichtungen gebunden, die alle Vorteile dieser oder jener Maßregel für die Gegenwart des Kriegs und die Zukunft des Friedensschlusses gegeneinander abzuwägen haben.

Die „neutralen“ Probleme stellen daher die höchsten Anforderungen an die Staatskunst der führenden Männer und an die Klugheit des Volkes. Nur sehr große und sehr starke Geister vermögen alle Klippen glücklich zu umschiffen. Der ganze Dilettantismus der nichtneutralen Presse offenbart sich in seiner schändlichen Scheußlichkeit, da man vom Gesichtswinkel des eigenen Vaterlandes aus den neutralen Weltstandpunkt einschrumpfen lassen will. Die Taten der Neutralität gehören der Menschheit an und müssen als solche geschätzt und gewertet werden. Wer sich nicht dazu erschwingen kann, sollte schweigen oder mit aufrichtigem Zynismus jede Neutralität abweisen, um einzig und allein den eigenen Nutzen gelten zu lassen.

Neben den praktischen Aufgaben, über die neutrale Mächte leider nicht immer Herr sind, haben sie aber auch ideale Aufgaben zu leisten, und das sind die erhabenen.

Auch ein Weltkrieg verwischt nicht vollkommen die Grenzen zwischen Macht und Recht. Alle Weltkultur wäre gefährdet, wenn die rohe Lehre rechtschaffender Gewalt auch theoretisch im Völkerleben zum Sieg käme. Zum Glück beweisen die täglichen Verurteilungen auf das Recht hüten und drüben das Dasein eines Rechtsbewußtseins. Man verzichtet nicht gern auf den Schein des Rechtes, man bemüht sich sogar um ernste Rechtsbegründungen; es meldet sich also das Gewissen der Menschheit.

Zimmerhin stehen die Völker im Zeichen des weitherzigsten Probabilismus in allen Machtfragen. Wo das Rechts- und Machtgebiet aufeinander stoßen, begnügt man sich gelassen mit einem mäßig annehmbaren Grund zugunsten der Macht, und fordert vom Recht, sich zu bescheiden und bessere Zeiten abzuwarten. Das ist kein Frevel, wenn die ausschlaggebenden Wahrscheinlichkeiten einiges Gewicht haben. Diese eingestandene Nachgiebigkeit gegen die Macht ist besser, weil aufrichtiger, als die Erzeugung heuchlerischer Rechtsfäße, die noch lange nach dem Kriege als Rechtskrüppel von Gnaden des Völkerrechts leben werden. Das Bekenntnis zur Macht, mit einem echten, wenn auch schmalen Rechtseinschlag, ist nun einmal Kriegsmoral zu allen Zeiten. Ein Ausnahmezustand muß es jedenfalls sein, wenn die

Weltkultur nicht sinken soll. Recht und Macht haben eine Geschichte und einen Ahnensaal; aber der des Rechtes ist geistiger und vornehmer; beide haben eine Zukunft: die der Macht weist auf rohe Gewalt, die des Rechts auf kluge Grenzregelungen.

Und da stehen die wahrhaft neutralen Völker auf den Grenzgebieten von Macht und Recht, um jetzt schon zu urteilen und später zu schlichten.

Sie halten die Wage in ruhiger Hand. Man muß sie wägen lassen und ihre Gewichtseinheiten nicht hart kritisieren. Kein Volk sollte sich beschweren, wenn sie einmal ganz anders über die Verteilung von Macht und Recht denken, als es im kriegsführenden Land geschieht. Es ist für die Entwicklungsgeschichte der Menschheit von höchster Bedeutung, daß alle Rechtsbeugungen und Rechtsverletzungen der Kriege ohne jede Schönfärberei und mit allen schrecklichen Einzelheiten aufgedeckt und geprüft werden. Die Wahrheit wird uns frei machen.

Und wie das Recht, so flüchtet sich auch die Kunst, die Schönheit, die Güte in den Schoß neutralen Schutzes.

Die Kunst ist ein köstlicher Fruchtboden für weltbeglückende Neutralität. Wie muß man es da bebauern, daß Italien seinem Beruf untreu geworden. Wie zur zweiten Heimat wurde zahllosen Pilgern dieses Paradies der Kunst. Sie zu genießen, zogen sie dahin, schlugen an den unversiegbaren Quellen der Kunst ihre Zelte auf; immer wieder führte die Sehnsucht sie zurück. Diese Kunst einte die Herzen, glich Gegensätze aus, beleuchtete die Kulturlinien, die seit Jahrtausenden von Volk zu Volk gingen; diese Kunst war ein Hymnus in einer allgemein verständlichen Weltsprache. Die italienische Kunst ist ein Friedensbuch der Menschheit. Ihre ästhetische Mission ist für das Volk, das sie beherbergt, weit wichtiger als alle politischen Anmaßungen und Träume.

Was nun Italien in verblendetem Eigensinn aus seiner Geschichte ausgelöscht hat, die Hut und Pflege der Schönheit mitten in den Schreckbildern des Krieges, das werden, wie die gesittete Welt erwartet, andere neutrale Völker als ein heiliges Feuer bewahren.

Gewiß, auch der Krieg hat seine Schönheiten, eine vierfache, prangende Schönheit: die in blühender Wehr strahlende Schönheit fest geeinter, glühender Vaterlandsliebe; die warme, sanft schimmernde Schönheit geduldiger, durchhaltender Opferfreudigkeit; die flammende Schönheit kriegerrischer Tapferkeit; die wie aus Marmor gemeißelte Schönheit eines genial erdachten, bis auf die letzte Linie und den flüchtigsten Schatten durch-

geführten strategischen Planes. Wir Kriegsführende bewundern diese Schönheiten, erheben uns an ihrer Kraft, beugen uns vor ihrer Hoheit. Eigentlich genießen können wir sie nicht. Wollen wir still und künstlerisch genießen, müssen wir unser Herz auf Augenblicke gleichsam neutral machen. Wenn eine meisterhafte Symphonie, die überwältigende Macht des Gesanges, die stille Beschaulichkeit eines Liedes an unsere Ohren heranschwingt und das Gemüt gebannt hält, erzittern wir wie unter dem Fuß des Friedensengels. Wir ruhen unter den Fittigen des allgemein Menschlichen. Sie kommen weit her aus den unendlichen Räumen der Ewigkeit, diese Harmonienmassen; sie schweben daher aus den kriegsfernen Hallen des Friedens, diese Tongebilde, die uns gefangen halten; sie offenbaren sich uns als Eigentum der ganzen Menschheit. Wir hören da die Melodien, die von Menschenherz zu Menschenherz, von Volk zu Volk herüber tönen, in schlicht-dankbarem Empfangen und neidlosem Geben, in fröhlicher Geistesgemeinschaft, in alles ausgleichender künstlerischer Freundschaft. Wir erheben unser Auge und sehen entzückt die sanft geschwungenen, sonnenbeglänzten Linien eines Gebirges, das nicht trennt, sondern eint. Es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen diesem stillen, verklärenden, künstlerischen Genuß und der glühenden Begeisterung bei dem Auslodern eines patriotischen Liedes.

Und wenn Linien und Farben zu wundervoller Harmonie in unserem Auge und Geist verschmelzen, wenn der Marmor lebendig und warm und weich wird, da entzückt uns der Genuß in ein Paradies der Eintracht und Freundschaft durch Kunst. Die großen Meister ziehen Hand in Hand durch die Länder; wir stehen mitten im Reigen der Kunstgeschichte. Der Kriegslärm verstummt. Auf stillen, sonnenbeglänzten Pfaden lustwandelt die Kunst im Kreise ihrer Kinder, lehrt sie eine gemeinsame Sprache, sammelt gleichsam alle Bewegungen zu einer einzigen, prachtvollen Linie, schaut über die Welt hin mit leuchtendem Blick, und, wohin immer die sanften Strahlen ihres Auges fallen, wird es schön und fruchtbar und friedlich. Stillter Genuß ist ein Vergessen der Unraft.

Es scheint, daß es dem Deutschen in seltener Fülle gegeben ist, auch mitten im Kriegslärm, mitten im Feuerzauber der Begeisterung und des Hasses in glücklichen Stunden gesammelt und künstlerisch zu genießen. Die Welt der Töne und der Farben ist bei uns, Gott sei Dank, international geblieben. Wir lächeln nur mitteilidig über die kindische Barbarei, die aus patriotischer Hysterie einen Beethoven zertrümmert, Mozart abscheulich findet

und Wagner in Acht und Bann erklärt. In unsern Musikttempeln erfreut man sich weiter an Auber und Bizet und Verdi. Das allein schon ist ein Beweis reiferer und tieferer Kultur. Wenn es so bleibt, werden wir freudiger siegen und nach dem Siege uns leichter wieder finden.

Aber dennoch bleibt es wahr, daß in unsern wilden Zeiten die wahrhaft neutralen Völker den Beruf haben, die Kunst besonders zu pflegen und an ihrem stillen Herd den Genuß der Schönheit gleichsam im Namen der gemarterten Menschheit zu erhalten und zu vermitteln. Es ist eine herrlich hohe Aufgabe, die internationalen Grundlagen der Kunst und der Schönheit heilig zu halten, für sie einzutreten, um die Fühlung mit der Kunst durch immer neue Erlebnisse und Genuß den Völkern zu retten. Ein prachtvolles nationales Aufbäumen gegen schädigende Einflüsse von außen ward durch den Krieg aufgeworfen. Können wir diese Einsicht auch allen unsern Feinden. Wehe aber der Kunst, wenn die Flut der Selbstbesinnung auch die Verbindungslinien fortchwemmt, die von Volk zu Volk gehen.

Internationale Kunst und nationale Kunst sind keine Gegner. Aber bodenständige nationale Kunst besitzt ein feines Empfinden für die morschen Stellen fremder Kunst und für die jede starke Selbständigkeit zerstörende Nachahmungsträglichkeit. Im Zeitalter des Völkerhasses wird man aber nur zu leicht übertreiben.

Der Kunstgerechtigkeit der Neutralen erhebt da eine wichtige Aufgabe. Sie rettet die übernationalen Grundlagen vor Unterminierung durch die augenblickliche, einseitige, völkische Mißgunst, weist mit unermüdlicher Geduld auf jede wirklich wertvolle Schöpfung aller Zeiten und Völker hin, verurteilt laut und hart und täglich die kulturfeindlichen Strömungen, die das wahrhaft Schöne wegfegen, weil es vom Feind herrührt.

Wenn der Friede kommt, müßten sich gleich Kommissionen aus Gelehrten neutraler Staaten bilden, die mit peinlichster Sorgfalt und Unparteilichkeit eine Geschichte der Zerstörungen schreiben. Alles, was an Denkmälern, Kunstschätzen, öffentlichen und privaten Bücherbeständen und Kostbarkeiten vernichtet wurde, soll hier bis ins einzelne aufgenommen werden, mit Anlässen, Ursachen, Verlauf, Werturteilen. Die Völker müssen auf Jahrzehnte hinaus mit unerbittlicher Aufrichtigkeit an die Kriegsschrecken erinnert werden; die unerseßlichen Verluste muß man verewigen, damit des Krieges Wesen und wahre Gestalt durch die Entfernung nicht verklärt werde. Diese Leistung wird dann nicht bloß der Kunst dienen; sie wird die Menschheit weicher stimmen zur Güte und damit zur Kultur.

Auch die Güte ist ja im Krieg nicht ausgestorben, Gott sei Dank. Sie wirkt um so erhabener, je dreister man sie verleumdet. Der Pflug im Feindesland, von rauhen Soldatenhänden geführt, daß die Fruchtbarkeit der barmherzigen Erde nicht sterbe, die wehmütige Erinnerung an Frau und Kind und Hof, die liebevoll zum verweinten Antlitz der Witwen und Waisen im Feindesland hinabblickt, barmherziges Mitleid ausstreuend und häufig genug die gezückte Waffe hemmend, das Gefühl des gleichen Leids und gleicher Not, das wortlos beredt die verschmachtenden Lippen des verwundeten Feindes zu einem kameradschaftlichen Wort der Dankbarkeit zwingt, sind das nicht wundervolle Früchte der Güte?

Man sammelt eifrig die Dokumente des Hasses. Wer sammelt die Dokumente der Güte? Wer sie erlebt, sollte sie aufzeichnen; wer sie in Feldpostbriefen liest, sollte sie zusammenlegen.

Neutralen Völkern blüht hier eine herrliche Aufgabe. Wenn sie über die Gräber der Verwüstung hinschreiten, sondern sie, gerechter als irgend eine der kriegsführenden Parteien, die Kriegsnotwendigkeiten von den Ausschreitungen der Grausamkeit und Härte. Vor allem suchen sie aber nach den Zeugnissen menschlicher Erbarmung und zarten Mitgefühls. Sie finden sie in Menge, in den Heeren aller Nationen. Verblendeter Haß sieht nie das Gute; es muß entdeckt und der Menschheit erhalten werden.

Ein solches Album der Güte wird auch am besten von neutralen Schriftstellern und Menschenfreunden jetzt schon angelegt und möglichst bald nach dem Krieg herausgegeben. Es wird zur Eintracht beitragen. Briefe, Erkundigungen an Ort und Stelle, Erzählungen glaubwürdiger Krieger von echter Herzensbildung, gedruckte Kriegsberichte liefern Stoff in Fülle.

Doch auch jetzt, mitten im Kriegslärm, sollte sich die neutrale Presse auf diesen Beruf der „Güte“ besinnen und die Züge der Menschlichkeit, des Edelfinns, der Großmut sorgfältiger sammeln und ausführlicher berichten als die Schreckensjzenen und Greuel, die doch nur die Grausamkeit wachrufen und den Haß schüren.

Wie viel Liebe kann der Genius der Neutralität erhalten und wecken, wie viele zarte Empfindungen auslösen, welche Fülle idealer Güter retten, wie kann er vermitteln zwischen Volk und Volk, Kunst und Roheit, Schönheit und Schreckbildern, Güte und Haß. Und dann soll er wandeln über die Erde hin und die Völker lehren, was er selbst gelebt. Es mag auf den ersten Blick als ein paradoxes Phantasiestück erscheinen, wenn man

alle diese vergeistigten Grundstoffe, aus denen sich das Genie der Neutralität aufbaut, den Völkern gleichsam einimpfen möchte, um einen auf lange gesicherten Weltfrieden vorzubereiten.

Und doch ist etwas an der Sache. Die Kunstschönheit und die landschaftlichen Naturzauber, die Güte und eine genügsame, unbefangene genießende Lebenskunst, die aus kritischer Wertschätzung des Fremden und aus vernünftiger Selbstbehauptung geborene Weltverwandtschaft und höflich liebenswürdige Gastfreundschaft, das aufrichtige Streben nach Achtung und Verträglichkeit in religiösen, nationalen und politischen Gegensätzen, die besonnene Selbstkritik nach schweren Erfahrungen und vor allem der Friedensgeist christlicher Liebe können zur Beruhigung der Menschheit mehr beitragen als diplomatische Geschicklichkeit und Friedenskongresse. Das allgemein Menschliche ist ein Band der Versöhnung, die gemeinsamen Grundlagen einer hohen Kultur wecken Erinnerungen, die zur freundschaftlichen Zusammenarbeit auffordern, sie legen geistige Stromadern zwischen Volk und Volk bloß, die auch jetzt noch dem wertvollsten Verkehr und Austausch dienen können. Die Einschränkung des zügellosen Genußes und wilder wirtschaftlicher Hast räumen eine Menge Kriegsanlässe hinweg, während die wolkenlosen Sommertage still und rein genossener Freuden eine unstillbare Friedenssehnsucht über die Erde tragen.

Volksenergie und Volksreichtum werden darunter nicht leiden. Man vergeße doch nicht, daß ein Weltkrieg eine Saat von Jahrhunderten, wirtschaftliche Werte vernichtet, die zum Teil für immer, zum Teil auf lange Zeit hinaus der Menschheit verloren gehen. Die Energien aber, die Krieg und Unglück wecken, können, wenn auch in andern Bahnen, durch die Pädagogik des Friedens anerzogen und erhalten werden. Es ist schlecht um ein Volk bestellt, das die schwächenden Wirkungen des Glücks und behaglicher Ruhe nur durch Massenvernichtungen überwinden kann. Das wäre eine Pädagogik der Strafe. Raßlose Friedensarbeit und harte Selbstzucht führen weit sicherer die Völker zu Größe und Reichtum und die Menschheit zum ungetrübten Genuß der Schöpfungen ihres Geistes und ihres Fleißes.

Stanislaus von Dunin-Borkowski S. J.